

Muss Tell ins Yoga?

Autor(en): **Balzei, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Muss Tell ins

VON BEAT BALZLI

Zweifelsohne gehören Identitätskrisen zum Erscheinungsbild des ausgehenden Jahrtausends. Die ganze Wohlstandsgesellschaft ist auf der Suche nach sich selbst. An Helfern mangelt es nicht. Therapien aller Art versprechen die langersehnte Selbstfindung. Die einen begeben sich auf die esoterische Schnitzeljagd, andere lernen ihr Jahreshoroskop auswendig, und der Rest schickt seine sinnentleerte Hauskatze zum Yoga. Selbstverständlich schwören allesamt auf die jeweils gewählte Methode, was auch nicht weiter erstaunt. Doch wovon soll sich ein ganzer Staat Heilung versprechen, wenn er an der Modekrankheit Nummer eins leidet?

Im Klartext: Welcher Kur soll sich die Schweiz unterziehen, wenn deren markante Charakterzüge sich langsam im Winde der Zeit verflüchtigen? Woraus Selbstbewusstsein schöpfen, wenn keiner mehr ein

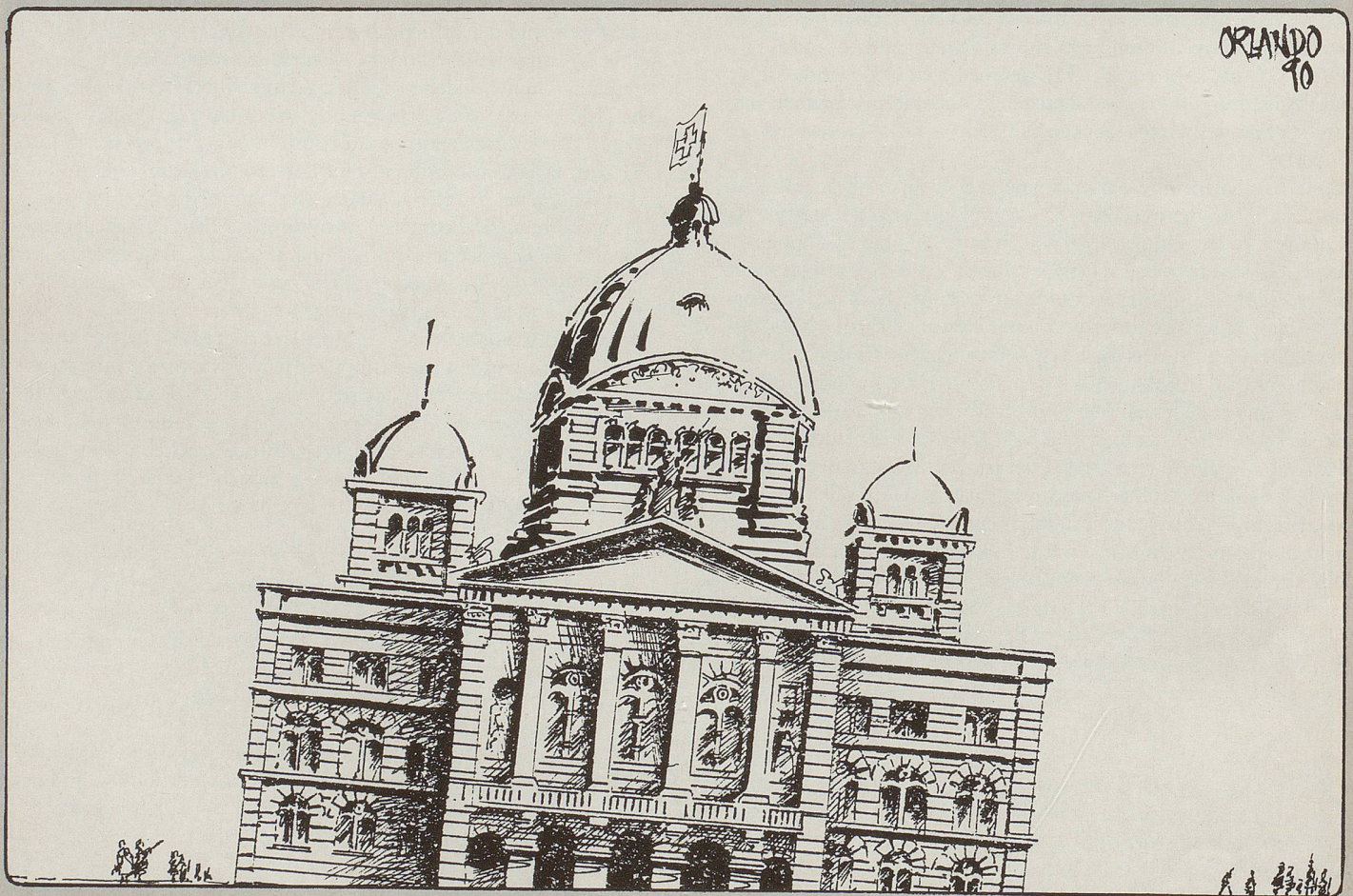
Alphorn bläst; Portugal den Emmentaler locht; die Schokolade aus Südkorea importiert wird; die Japaner sich die Banken unter den Nagel reissen; eine weitere Perestroika-Welle endlich den Zivilschutz einführt; sogar die Session auf der Strasse steht, weil die Cüplibar in der Wandelhalle mehr Rendite bringt? Woher noch den Stolz nehmen, wenn jedermann weiss, dass die Korrupten nicht nur im Ausland, sondern ebensogut im Gemeindehaus hocken könnten?

Und last but not least, womit soll der winterliche Chauvinismus genährt werden, wenn die Ski fahrenden Nationalgötter nur noch in Übersee trainieren, weil in den Alpen die Kühe mit den Kokosnüssen spielen? Was wird dann zum eidgenössischen Volkssport, wenn der weisse Kuss des Himmels für immer ausbleibt, respektive der Schnee von gestern ist? Tja, was dann?

Meldung der Europäischen Depeschagentur vom 2. 1. 2020: «In der diesjährigen Neujahrsansprache hat Bundesrat Pirmin

Zurbruggen bekanntgegeben, dass man nach reiflicher Überlegung beschlossen habe, die nationale Souveränität der schweizerischen Eidgenossenschaft aufzugeben. Das gesamte Staatsgebiet gehe hiermit als eine weitere Provinz, namens Zentralgranitanien, in die Europäische Gemeinschaft ein. Abgesehen von einer Handvoll Widerstandskämpfer, die sich ins Reduit zurückgezogen haben, erwarte die Landesregierung im Zuge der neuen Regelung keine sonstigen Konflikte.

Pirmin Zurbruggen betonte, dass seitens des Bundesrates bei der Suche nach alternativen Lösungskonzepten keine Mühen gescheut wurden. Trotzdem seien alle Massnahmen zur Wiederfindung der nationalen Identität fehlgeschlagen. Massnahmen, die samt und sonders das Wohl des Volkes im Auge gehabt hätten. Zu diesem Zweck sei vor zehn Jahren eigens ein Komitee zur nationalen Rettung gebildet worden, das die zahlreichen Aktionen koordinieren sollte. Pirmin Zurbruggen nannte bei dieser



... und sinkt ... und sinkt ...

Yoga?

Gelegenheit gewisse Projekte, von denen man sich anfänglich einigen Erfolg versprochen habe.

So seien beispielsweise ausreichend Bundesmittel zur Verfügung gestellt worden, um jedem einbürgerungswilligen Saisonnier eine Prämie von 10 000 Franken zu zahlen. Des weitern habe man Workshops auf dem Rütli durchgeführt, leistungsfähige Schneekanonen subventioniert, einen zweiten Tell-Park bauen lassen und von den Amerikanern das Matterhorn zurückerstanden. Den Versuch einer Wiedereinführung der Armbrust in der Schweizer Armee bezeichnete allerdings auch Pirmin Zurbruggen als einen Akt der Verzweiflung.

Bundesrat Zurbruggen schloss seine Rede mit Tränen in den Augen. Er beteuerte nochmals, diesen schmerzlichen Schritt zu bedauern, und gab zu, dass aussenpolitische Fehlritte in den neunziger Jahren sicherlich ihren Beitrag zu diesem Debakel geleistet hätten, zumindest was den Wertzerfall des

Schweizer Passes anbetreffe. Zurbruggen verwahrte sich aber ganz entschieden dagegen, dreissig Jahre später den Verantwortlichen noch ihre Rente zu streichen. Schliesslich habe er damals ebenfalls nicht viel von Politik verstanden, obwohl seine Schokoriegelwerbung erwiesenermassen äusserst europafähig gewesen sei.

Zum endgültigen Schluss seiner Ausführungen versicherte er, den Schweizerstolz immer in seinem Herzen zu tragen, ohne dabei rot zu werden.

«Ich bin ein Schweizer», waren seine letzten Worte.»

REKLAME

Bravo Trybol! Du hältst uns mit Naturwirkstoffen g'sund und fit.

Küsschen – Küsschen

VON FRANK J. KELLEY

Eigentlich sind die östlichen Staatsoberhäupter zu bedauern, denn es ist kaum vorstellbar, dass es Gorbatschow zum Beispiel Spass macht, wenn er bei einem Staatsbesuch den stoppelbärtigen Yassir Arafat oder Fidel Castro in einer Wolke von Zigarrenrauch links, rechts und womöglich noch in der Mitte abschmatzen muss. Wobei gegen das Küssen an und für sich überhaupt nichts einzuwenden ist – im Gegenteil, es ist sogar eine der angenehmsten Freizeitbeschäftigungen überhaupt, aber auch nur dann, wenn man sich das Gegenüber selbst auswählen darf.

Um so bedauernswerter ist es, dass sich diese orientalische Backenküsserei auch bei uns ausgebreitet hat und zur Modekrankheit geworden ist. Früher gab es in gehobenen Kreisen den zeremoniellen Handkuss, und der Wangenkuss blieb Intimfreunden und -feinden vorbehalten. Aber was da heutzutage von gross und klein wahllos und bei jeder zufälligen Begegnung herum-poussiert wird, ist einfach zuviel des Guten. Genau genommen ist es sogar eine Vergewaltigung,

denn was kann man schon tun, wenn einem eine Dame mitten auf der Strasse unaufgefordert ihre Wange entgegenstreckt?

Man steht vor einem Dilemma: Küsst man sie nicht, ist sie beleidigt; küsst man sie doch, schafft man einen Präzedenzfall für alle zukünftigen Begegnungen. Die meisten Betroffenen machen gute Miene zum bösen Spiel und drücken ein Küsschen auf die dargebotene Wange oder tun wenigstens so als ob. Für diejenigen allerdings, die sich nicht gerne vergewaltigen lassen, gibt es eine unfehlbare Methode zur Vermeidung von solch aufgezwungenen Intimitäten.

Noch bevor die als kussfreudig bekannte Dame dem unwilligen Opfer ihre Wange entgegenstrecken kann, ergreift dieses ihre rechte Hand und schüttelt sie aus sicherer Entfernung so lange, bis der kritische Moment vorbei ist. Sollten aber keinerlei Vorbehalte gegen ein Küsschen bestehen, kann man im gleichen Bewegungsablauf die Dame an sich ziehen und der Dinge ihren Lauf lassen. Böse Zungen werden jetzt behaupten, dass man mit dieser Methode den «Föifer und's Weggli» hätte, aber wer wollte das schon nicht?

Spot

■ Willkommen!

Ein breites, rotes Plakat der Mustermesse wirbt mit den Worten: «Kommen Sie an die Muba. Die Russen sind schon da!» Gemeint ist eine Sonderschau des Handelspartnerlandes UdSSR. *ea*

■ Reduzieren

Aus dem verführerischen Gesang der lieblichen Sirenen in hellenischen Zeiten ist ein hässliches, technisches Heulen geworden, findet Nationalrat Joseph Iten (CVP/NW). Das soll nur noch im Ernstfall ertönen – weil sonst das Zivilschutz-Image noch mehr Schaden nehme! *kai*

■ Vor-Sorge

In der Bundesstadt will ein Viertel aller Grossrätinnen und Grossräte aussteigen. «Das wird einen Vortoss nach sich ziehen, die Sitze weicher zu polstern», meint die *Berner Zeitung*. *ks*

■ Grosser Bruder

Seine Utopie eines alles überwachenden Staates hatte George Orwell auf 1984 terminiert: Die Schweiz wurde schon sechs Jahre später von der Realität eingeholt ... *te*

■ Gut gewählt

Sagt der Bundesrichter Piller zu Frau Kopp: «Sie können wählen zwischen 10 Tagen Hindelbank und 8000 Franken!» Da ruft sie schnell den Hans W. an und meint: «Ich nehme lieber das Geld.» *oe*

■ Wem stinkt's?

Längst nicht immer sind sich die Kantone Basel-Stadt und Baselland einig. Als erste aber verabschiedeten sie gemeinsam einen Luftreinhalteplan, der, wenn alle mitmachen, bis 1994 zu einer spürbaren Verbesserung der Luftqualität führen müsste ... *bo*